

Gewaltdynamiken bei Tötungsdelikten an der Intimpartnerin

Justine Glaz-Ocik & Jens Hoffmann

1 Einleitung

Ein Schwerpunkt von Forschungen der vergangenen Jahre zur Prävention von Tötungsdelikten an Intimpartnern liegt auf der Ermittlung von Warnsignalen im Vorfeld. Mit dem Ziel, ein tiefergehendes Verständnis für die Psychologie dieser Delikte zu schaffen und in der Praxis Eskalationsrisiken rechtzeitig zu identifizieren, fokussieren deutsche sowie internationale Studien auf gefahrenverschärfendes Verhalten des Täters vor der Tat (Campbell et al., 2003), Besonderheiten in Trennungs- und Partnerkonflikten (Burgheim, 1993; Steck et al., 1997, Wilson & Daly, 1993; Campbell et al., 2003) sowie auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale der Täter (Dutton & Kerry, 1999; Adams, 2007; Marneros, 2008). Dass Tötungsdelikte an der Intimpartnerin ein heterogenes Phänomen darstellen, wurde bisher empirisch in den Studien von Dixon et al. (2008), Marneros (2008) sowie Tweed & Dutton (1998) nachgewiesen. Der Versuch, Männer, die ihre Partnerinnen umbringen, als heterogene Gruppe zu beschreiben, die Aufmerksamkeit auf spezifische Verhaltensmuster zu richten und diese für die Risikoeinschätzung sowie das Fallmanagement nutzen zu können, ist ebenfalls das Ziel dieser Studie.

1 Risikoerhöhende Merkmale der Täter

In einer umfangreichen Studie untersuchten Campbell und Kollegen (2003) mehr als 200 Tötungsdelikte durch Intimpartner aus insgesamt 11 Großstädten der USA und verglichen diese mit einer Kontrollgruppe, bestehend aus knapp 340 häuslichen Gewaltfällen aus den selben Bezirken. Ziel dieser breit angelegten Studie war es, Risikofaktoren für tödliche Gewalt zu identifizieren. Als besonderes demographisches Merkmal der Tätergruppe identifizierten die Wissenschaftlerinnen den Faktor der Arbeitslosigkeit. Ebenso erhöhte Drogenmissbrauch im Zusammenhang mit Drohungen und Misshandlungen das Eskalationsrisiko.

Besonders der Zugang sowie die Bedrohung mit Waffen wurden als valides Warnsignal erfasst. Zudem scheint die Anwesenheit eines Kindes aus früheren Beziehungen der Frau das Risiko für einen tödlich verlaufenden Konflikt zu erhöhen. Ein weiterer interessanter Faktor, den die Forschungsgruppe um Campbell herausarbeitete, liegt darin, dass besonders dann die Trennung als Risikofaktor gewertet werden muss, wenn die Betroffene ihren Mann wegen eines neuen Partners verlässt. Weitere Faktoren, die für eine Erhöhung des Risikos sprechen, sind Stalking, Würgen der Frau sowie Vergewaltigung und Misshandlung in der Schwangerschaft.

Richtungsweisende Studien aus Deutschland, die ihr Augenmerk auf die Besonderheiten von Partnerschaftskonflikten vor dem Tötungsdelikt legten, kamen zu dem Schluss, dass das Beziehungsverhalten in eben jenen Fällen durch sich wiederholende Trennungen und Versöhnungen geprägt war (Rasch, 1964; Burgheim, 1993), der Täter die Klärung eines möglicherweise seit längerem bestehenden Konflikts zwischen den Partnern in einer einzigen Aussprache erreichen wollte (Burgheim, 1993; Steck et al., 1997) und dass es kurz vor der Tat zu einer starken Erschütterung des Selbstwerts des Täters kam, zumeist verursacht durch eine tiefe Kränkung seitens der Partnerin (Burgheim, 1993; Steck et al., 1997).

In Bezug auf Besonderheiten in der Persönlichkeit des Täters fanden Dutton & Kerry (1999), dass mit der Zunahme der Wahrscheinlichkeit eines Tötungsdelikts gegen die Intimpartnerin auch die Wahrscheinlichkeit für eine Persönlichkeitsstörung auf Seiten des Täters ansteigt. In einer Studie in der 90 Männer, die ihre Partnerin umgebracht hatten, untersucht wurden, trat überraschenderweise die antisoziale Persönlichkeitsstörung seltener auf, als bei Männern, die wegen häuslicher Gewalt auffällig wurden. Häufiger wurden Persönlichkeitsstörungen, die sich unter dem Begriff der überkontrollierten Persönlichkeit zusammenfassen ließen, festgestellt. Besonders in Trennungssituationen oder wenn die Frauen zum ersten Mal ihr Bestreben mitteilten, die Beziehung beenden zu wollen, fanden Tötungsdelikte seitens der überkontrollierten Täter statt.

2 Verhaltensmuster und Dynamiken

Bei der individuellen Betrachtung verschiedener Fälle von Tötungsdelikten an Intimpartnerinnen ist zu erkennen, dass die Wege hin zur Gewalt unterschiedlich verlaufen und statistisch ermittelte Risikofaktoren nicht immer im Vorfeld der Taten gleichermaßen zu erkennen sind. In Fällen besonders angepasster Täter werden oftmals lediglich vereinzelt Risikofaktoren identifiziert, da die Männer als unauffällig gelten. So kommt es, dass Männer, die im Vorfeld der Tötung ihrer Partnerin gar nicht oder kaum Auffälligkeiten im Sinne körperlicher Gewalt oder Stalking zeigen, durch das Raster der statistischen Risikovorhersage fallen, da sie nicht dem Bild des häuslichen Gewalttäters entsprechen. Der Gewaltausbruch dieser Täter ist in manchen Fällen sogar ein einmaliges aggressives Handeln, welches in seiner Konsequenz tödlich sein kann. Dieser plötzliche und für die Opfer in vielen Fällen unerwartete gewalttätige Ausbruch, kann mit dem Konzept der katathymen Krise erklärt werden (Revitch & Schlesinger, 1989; Meloy, 1992; Hoffmann, 2005). Die Übersetzung des Wortes Katathym lässt sich als „im Einklang mit den Gefühlen“ (Feyerabend, 1969; zit. nach Schlesinger, 1996, S. 11) verstehen und beschreibt einen Prozess tiefgreifender Gefühlsanspannung. Unter Umständen ist die Wut des Täters, welche ihren Ausdruck in einem plötzlichen Gewaltausbruch findet, seit Jahren aufgestaut. Der Grund für einen plötzlichen Gewaltausbruch kann eine überwältigende Emotion möglicherweise im Sinne einer erfahrenen Kränkung sein, die den zugrunde liegenden Konflikt des Täters auslöst. In der Inkubationszeit kann bei dem späteren Täter die Idee entstehen, dass eine Gewalttat den einzigen Weg darstellt, sein Problem zu lösen. Depressionen gehen in dieser Phase mit der Anstauung von Wut einher. Des Weiteren vermengen sich in dieser Phase manchmal Suizidgedanken mit der Erwägung, eine andere Person umzubringen (Revitch & Schlesinger, 1989). Dem Gewaltausbruch folgt oftmals ein Gefühl der Erleichterung, was einige Täter nach der Tat auch in der polizeilichen Befragung entsprechend benennen.

3 Häusliche Gewalt und Stalking als heterogene Phänomene

Bei der Analyse von Tötungsdelikten an der Intimpartnerin werden Verhaltensmuster deutlich, beispielsweise im Sinne der oben beschriebenen katathymen Krise, welche die Vermutung nahe legen, dass es sich bei diesen Delikten ebenfalls um ein heterogenes Phänomen handelt, wie dies bereits in Fällen von häuslicher Gewalt empirisch belegt werden konnte (Hamberger & Hastings, 1986; Saunders, 1992; Holzworth-Munroe & Stuart, 1994, Tweed & Dutton, 1998).

Unabhängige Untersuchungen kommen darin überein, dass Untergruppen häuslicher Gewalttäter existieren, die sich in Bezug auf ihre Interaktion mit der Partnerinnen sowie mit der Umwelt voneinander unterscheiden. Eine dieser Gruppen wird in der Fachliteratur als Family-Only bezeichnet. Männer, die dieser Kategorie zugeordnet werden, zeichnen sich durch ein niedriges Maß an Wut, Depressionen und Eifersucht aus (Saunders, 1992). Sie zeigen im Vergleich zu anderen häuslichen Gewalttätern das niedrigste Maß an physischer, psychologischer und sexueller Gewalt. Sie gelten als angepasst und werden eher selten durch Gewalt außerhalb der Beziehung auffällig (Holzworth-Munroe & Stuart, 1994). Nach der Zuordnung von Homberger & Hastings (1986) weisen diese Täter ein dependentes bzw. zwanghaftes Verhaltensmuster auf.

Die zweite Kategorie von häuslichen Gewalttätern zeichnet sich dadurch aus, dass diese Männer ebenso innerhalb als auch außerhalb der Familie Gewalt anwenden. Sie weisen ein niedriges bis mittleres Maß an Depressionen auf, wenden aber am häufigsten schwere Gewalt an, welche in den meisten Fällen mit ihrem Alkoholkonsum zusammenhängt. Die Einstellung dieser Männer in Bezug auf sexuelle Rollen ist rigider als bei den Männern der anderen Untergruppen (Saunders, 1992). Auf Grund der hohen Wahrscheinlichkeit, dass dieser Tätertypus auch außerhalb der Beziehung gewalttätig ist, wird dieser als Generally Violent bezeichnet (Holzworth-Munroe & Stuart, 1994). In dieser Gruppe finden sich zudem charakteristische Züge, die auf eine antisoziale und narzisstische Persönlichkeitsstörung schließen lassen (Homberger & Hastings, 1986).

Häusliche Gewalttäter, die als emotional instabil bezeichnet werden, charakterisieren die dritte Gruppierung (Saunders, 1992). Innerhalb dieser Klasse findet sich ein hohes Maß an Depression, Wut und Eifersucht wieder. Auch Homberger & Hastings (1986) stießen in ihrer Untersuchung auf einen ähnlichen Tätertypus, bei dem sie schizoide aber vor allem auch charakteristische Züge der Borderline-Persönlichkeitsstruktur identifizierten. Der so genannte Borderline Typus wendet moderate bis schwere Gewalt an, allerdings kaum außerhalb der Beziehung. Zudem zeigen Männer in dieser Gruppe Verhaltensweisen, die auf emotionale Labilität hindeuten (Dutton & Golant, 1995). Sie gehen äußerst intensive, allerdings unstabile Beziehungen zu anderen ein und zeigen starke Angst vor Zurückweisung (Holzworth-Munroe & Stuart, 1994).

Bezüglich der Häufigkeit der Subgruppen häuslicher Gewalttäter, schwanken die Zahlen je nach Studie. Der Family Only Typus, dessen Gewalt auf die Familie beschränkt ist, tritt in ca. 40 % - 50 % auf. Der häusliche Gewalttäter im Sinne der Gruppe Generally Violent hingegen tritt weniger oft in Erscheinung und ist in 25 % - 35 % der Fälle zu finden. Der emotional labile oder Borderline-Typus ist seltener vertreten und tritt in 20 % - 25 % der Fälle auf.

Tabelle 1: Häufigkeit der häuslichen Tätertypen

Family Only	40 – 50%
Generally violent / antisocial	25 – 35%
Borderline / dysphoric	20 – 25%

Basierend auf den vorgestellten Ergebnissen, der Forschung von Gottman et al. (1995) sowie Hare (1993) wählten Tweed & Dutton (1998) einen anderen Ansatz zum Vergleich häuslicher Gewalttäter untereinander. Mit Hilfe clusteranalytischer Verfahren sowie verschiedener psychologischer Testverfahren wurden zwei Subtypen häuslicher Gewalttäter identifiziert. Bei den beiden ausgeprägten Mustern handelt es sich zum einen um den

instrumentellen Typus, der sich durch ein hohes Maß körperlicher Gewalt verbunden mit einem niedrigen Affekt auszeichnet. Gewalt setzt er häufig instrumentell ein, um mitunter auch die Partnerin zu kontrollieren. Die zweite Subgruppe wird als der impulsive Typus bezeichnet. Charakteristisch für diese Gruppe ist das zyklische Auftreten der Gewalt. Entsprechend des Kreislaufs der Gewalt nach Walker (1977), kann die Entstehung von Gewalt in drei Phasen aufgeteilt werden: Ausgehend von einem Spannungsaufbau, folgt danach der Gewaltausbruch, der zum Spannungsabbau führt. Dieser wird von einer Ruhephase abgelöst, welche durch Versöhnung der Partner und Gewaltfreiheit gekennzeichnet ist. Die Wissenschaftler merken an, dass sie von den 79 klassifizierten Gewalttätern neun nicht einordnen konnten, da sie nicht in die benannten Cluster passten.

Ebenso lassen sich in der Forschung zu Stalking mehrere unterschiedliche Tätertypen ausmachen, die der oben beschriebenen Unterteilung in drei Subkategorien entsprechen:

- Ein Stalkertypus wird als eher konfliktscheu, zurückhaltend und manchmal sogar emotional anklammernd beschrieben. (Der intimitätssuchende Stalker bei Mullen et al., 2009, der schwärmerische Stalker bei Sheridan & Blaauw, 2006 und der „Ängstliche Bindungs“-Stalker bei Küken et al., 2006)
- Ein weiterer Stalkertypus wird als aggressiv und zwischen Wut und Verzweiflung pendelnd dargestellt. (Der zurückgewiesene Stalker bei Mullen et al., 2009, der Expartner-Stalker bei Sheridan & Blaauw, 2006, der „Häusliche Gewalt Stalker“ bei Küken et al., 2006)
- Ein spezieller Stalkertypus wird als gefühllos und psychopathisch beschrieben und es geht ihm primär um Macht und Kontrolle über sein Opfer. (Der sadistische Stalker bei Sheridan & Blaauw, 2006 und der Psychopathy Stalker bei Reavis et al., 2008 und bei Storey et al., 2009)

4 Gewaltdynamiken bei Tötungsdelikten an der Intimpartnerin

Zwar sind die Untergruppen häuslicher Gewalttäter wiederholt untersucht und empirisch bestätigt worden. Zugleich wurden bei Tötungsdelikten an der gegenwärtigen oder früheren Intimpartnerin in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten unterschiedliche Tätertypen beschrieben, doch sind vergleichende Untersuchungen hinsichtlich unterschiedlicher Tatdynamiken selten. Dixon et al. (2008) griffen daher den Ansatz von Holzworth-Munroe & Stuart (1994) auf und konnten anhand der Dimensionen Kriminalität und Psychopathologie 80 % der befragten Männer, die wegen eines Tötungsdelikts an ihrer Partnerin inhaftiert waren, entsprechend der von Holzworth-Munroe & Stuart (1994) vorgeschlagenen Gruppen klassifizieren.

Bezüglich der Häufigkeit fanden sich der generell gewalttätige Typus in 49 % der Fälle, der Borderline-Typ in 36 % und der Family-Only Typus in 15 % der zuordenbaren Fälle wieder.

Betrachtet man in einer Literatur-Übersicht zu Tötungsdelikten an gegenwärtigen oder früheren Intimpartnerinnen und zu tödlichem Stalking die dort beschriebenen Tatdynamiken, lässt sich ebenso eine Dreiteilung der Unterkategorien vornehmen:

- Der sozial angepasste, in der Beziehung nicht oder wenig gewalttätige sowie allgemein konfliktscheue und nach der Trennung depressive Täter findet sich bei Marneros (2008) in den Kategorien Intimidid durch den asthenischeren, durch den dependenten und durch den lebensbankrotten Intimpartner wieder, bei James & Farnham (2006) bei tödlichen Stalkingdelikten, bei Elisha et al. (2009) bei betrogenen Tätern, bei Liem & Roberts (2009) bei dem depressiven Täter, bei Adams (2007) bei dem suizidalen Typus und bei unterschiedlichen Falldarstellungen von Taten mit einer katathymen Dynamik (z. B. Meloy, 1992; Schlesinger, 2002).
- Der bereits in der Beziehung aggressive und gewalttätige Typus mit oftmals wiederkehrenden emotionalen Einbrüchen wird von mehreren Autoren als eifersüchtiger Typus beschrieben (Buss, 2000; Adams, 2007), bei

Liem & Roberts (2009) als Täter ohne selbst-destruktive Tendenzen, bei Elisha et al. (2009) als aufgegebener obsessiver Partner und bei Douglas et al. (2006) als spontanes häusliches Tötungsdelikt.

- Der psychopathische Täter, der seine gegenwärtige oder frühere Partnerin ohne innere Beteiligung aus kalkultiert egoistischen Gründen tötet, wird bei Marneros (2008) als Intimidid durch den malignen Narzissten und als Hinderniselimination und Profitakquisition beschrieben, bei Adams (2007) als materialistisch motivierter Typus und bei Elisha et al. (2009) als tyrannischer Täter. In dem sorgfältig recherchierten Buch „Erased“ beschreibt die Journalistin Strong (2009) eine Vielzahl von Fällen eines sozial gut angepassten psychopathischen Tätertypus, der seine Partnerin tötet.

5 Angaben zur Stichprobe der vorliegenden Studie

Anhand von Gerichtsakten und Urteilen konnten insgesamt 70 Fälle von Tötungsdelikten an der Intimpartnerin in Deutschland deskriptiv ausgewertet werden. Nach einer intensiven Recherche wurden die Fälle bei den zuständigen Staatsanwaltschaften angefordert, wobei die Taten weder nach einem geographischen noch zeitlichen Muster ausgewählt wurden. Das Auswahlkriterium lag einzig darin, dass zwischen dem Täter und dem Opfer eine auf längere Sicht ausgelegte intime Beziehung zum Zeitpunkt der Tat oder früher bestanden hatte. Bei den Intimpartnern handelt es sich in dieser Studie ausschließlich um heterosexuelle Beziehungen, wobei in den untersuchten Fällen ausschließlich der Mann als Täter und die Frau als Opfer in Erscheinung trat.

Das durchschnittliche Alter der Täter lag bei 38,9 und das der Opfer bei 33,4 Jahren. In 70 % der Fälle war das Paar zum Zeitpunkt der Tat getrennt. Bei insgesamt 21,4 % (n=15) der Paare, die zum Zeitpunkt der Tat getrennt voneinander waren, konnte beobachtet werden, dass trotz Trennung die Beziehungssituation uneindeutig erschien, da die getrennten Partner regelmäßig beieinander übernachteten oder nach wie vor sexuellen Kontakt hatten.

In 72,9 % (n=51) der Fälle, ist die angegriffene Frau an den Folgen ihrer Verletzungen verstorben. In den anderen Fällen überlebten die Frauen, da sie entweder trotz ihrer Verletzungen fliehen oder durch rechtzeitige medizinische Hilfe behandelt werden konnten. Dritte Personen wurden in 22,9 % (n=16) der Fälle angegriffen, es handelte sich dabei insgesamt um 19 Personen. Von diesen sind 10 Personen an den erlittenen Verletzungen verstorben. Bei den hier benannten Personen handelt es sich um Familienmitglieder der Frau, ihre Kinder, Bekannte, den neuen Lebenspartner und einen Polizeibeamten, der zum Tatgeschehen hinzugerufen wurden. Den Versuch, sich das Leben nach der Tat zu nehmen, unternahm der Täter in 21,4 % (n=15) der Fälle, in 4 Fällen erlag er seinen Verletzungen.

In der Studie von Campbell et al. (2003) wurde als herausstehendes demographisches Merkmal der Täter, die ein Tötungsdelikt begangen haben, ihre Arbeitslosigkeit genannt. In dem nun vorgestellten Sample stellt sich die ökonomische Situation der Täter so dar, dass 45,7 % (n=32) zum Zeitpunkt der Tat arbeitslos waren. In einer instabilen finanziellen Situation befanden sich allerdings sogar 50 % (n=35) der Männer, wobei unmittelbar in den Wochen vor der Tat die finanzielle Situation sich bei 27,1 % (n=19) der Täter dramatisch zuspitzte.

Vor dem Hintergrund der besonderen Emotionalität von Trennungssituation (Burgheim, 1993; Steck et al., 1997; Dutton & Kerry, 1999), wurde in der vorliegenden Studie der Zeitraum zwischen Trennung und Tat genauer analysiert. In nur 6,1 % (n=3) erfolgte die Tat bei der letzten Aussprache, in welcher der Täter eine Klärung des Konflikts anstrebte. In der Mehrzahl der Aussprachen ging es um die Weiterführung der Beziehung, wobei der Täter eine Aussöhnung im Sinne einer Wiedervereinigung anstrebte. Die untenstehende Tabelle zeigt detailliert auf, wie lang der Zeitraum zwischen Tat und Trennung war. In Beziehungen, in welchen es zu einer Trennung gekommen ist, fanden mehr als 93 % der Tötungsdelikte mindestens 48 Stunden nach der Trennung oder sogar zu einem späteren Zeitpunkt statt. Des Weiteren wurden 30 % der Taten nach 6 Monaten oder noch später begangen.

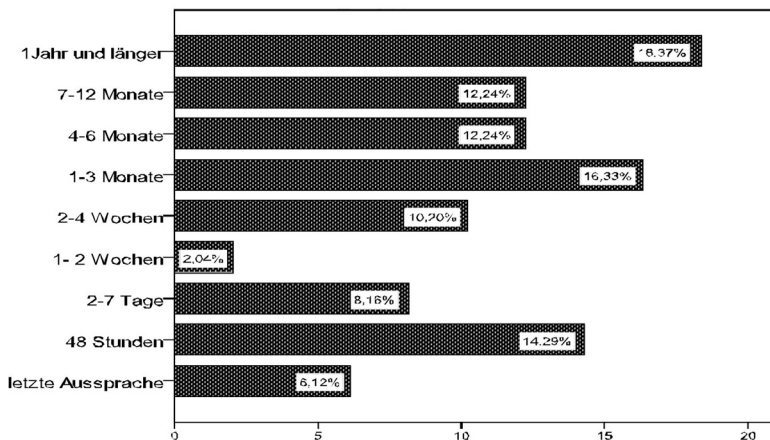


Abbildung 1: Zeitraum zwischen Trennung und Tat

6 Gewaltdynamiken und ihre Ausprägungen

Basierend auf den Forschungsergebnissen von Holzworth-Munroe & Stuart (1994), Dixon et al. (2008) sowie Tweed & Dutton (1998) wurden die 70 Fälle von Tötungsdelikten an der Intimpartnerin den drei beschriebenen Untergruppen Family-Only, Generally Violent und Borderline zugeordnet. Da Typologien einer unflexiblen Modellvorstellung entsprechen, soll im Weiteren nicht von Gewalttypen, sondern vielmehr von Gewaltdynamiken gesprochen werden, die dem Konzept der Erfassung spezifischer Verhaltensmuster eher entsprechen.

Die Zuordnung der Fälle zu den entsprechenden Gewaltdynamiken erfolgte durch die beiden Autoren unabhängig voneinander anhand des Verhaltens und der Kommunikation der Täter. Anschließend wurden die Ergebnisse der Zuordnung der Autoren verglichen und bei Abweichung der Urteile voneinander diskutiert bis eine gemeinsame Einschätzung realisiert werden konnte. Anhand weiterer Variablen wurde überprüft, inwieweit sich die einzelnen Gewaltdynamiken hinsichtlich bestimmter Variablen voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt vorgestellt. Ziel dieses Vorgehens war es, Verhaltensmuster

herauszuarbeiten, welche die Identifikation entsprechender Gewaltdynamiken für den Zweck der Prävention ermöglichen.

Des Weiteren entschlossen sich die Autoren die Bezeichnungen der entsprechenden Gewaltdynamiken zu verändern. Die Charakteristika des Family-Only Typus werden im Folgenden als die überkontrollierte Gewaltdynamik bezeichnet und die Kennzeichen des Borderline Typus werden der zyklischen Gewaltdynamik zugeordnet.

Ebenso wird der Antisoziale Typus in psychopathische Gewaltdynamik umbenannt. Der Ausdruck psychopathische Gewaltdynamik wurde in Anlehnung an das Psychopathie-Konzept nach Hare (1993) ausgewählt. Zum einen, da sich diese Gruppe durch grenzüberschreitendes Verhalten auch außerhalb der Familie auszeichnet. Zum anderen weil die instrumentellen Komponente in der Interaktion des Täters (Tweed & Dutton, 1998) im Vordergrund stehen. Die psychopathische Gewaltdynamik zeichnet sich zum einen teilweise durch schwere Gewaltdelikte innerhalb und außerhalb der Familie aus, aber auch durch innerliche Gefühlskälte trotz gezeigter Aggressionen, entsprechend dem von Dutton & Kerry (1998) beschriebenen instrumentellen Typus. Oberflächlicher Charme sowie ein starkes Bedürfnis nach Macht und Kontrolle definieren diese spezielle Dynamik. In der vorliegenden Studie konnte diese Gewaltform in 11,4 % (n=8) der Fälle identifiziert werden.

Die zyklische Gewaltdynamik wurde denjenigen Fällen zugeordnet, für die die emotionale Labilität der Täter charakteristisch war. Diese zeigte sich in einem Muster von Verzweiflung, Depressionen, Wut und Eifersucht. Bei diesem Tätertypus erfolgte die Gewalt zyklisch und war von den Merkmalen des „Kreislaufs der Gewalt“ gekennzeichnet. Diese Gewaltdynamik konnte im vorliegenden Sample in 25,7 % (n=18) der Fälle zugeordnet werden.

Die in der vorliegenden Studie am häufigsten aufgetretene Dynamik ist die überkontrollierte Dynamik, welche sich mit dem Family-Only Typus gleichsetzen lässt. In 40 % (n=28) der Fälle zeichnete sich der Täter durch kaum oder selten gezeigte körperliche Gewalt aus, die einzig auf die Partnerin bezogen war. Des Weiteren zeigte der Täter nach seinen Taten stets

Reue, bat die Partnerin um Vergebung beziehungsweise darum, mit ihm die Beziehung wieder aufzunehmen.

Nichtsdestotrotz können diese Täter als konfliktvermeidend gesehen werden, Probleme in der Partnerschaft oder im gesellschaftlichen Leben wurden ihrerseits nicht benannt, auch wenn diese Männer stark darunter litten.

In insgesamt 16 Fällen (22,9%) konnte keine Gewaltdynamik eindeutig bestimmt werden. Dies hatte mehrere Gründe, zum einen weil es sich in drei Fällen um Personen mit einer Wahnerkrankung handelte. Bei den anderen Taten war die Informationsbasis nicht ausreichend, um eine spezifische Gewaltdynamik aus der Interaktion zwischen Täter und Opfer herauslesen zu können.

Die Grenzen dieser Studie ergeben sich aus den Fallzahlen. Die Größen der Samples, welche den jeweiligen Gewaltdynamiken zugeordnet wurden, sind teilweise zu klein, um zwischen den Gruppen aussagekräftige statistische Kennzahlen benennen zu können. Aus diesem Grund wurde von einer Berechnung der Kennwerte abgesehen und die nachfolgende Beschreibung der einzelnen Gewaltdynamiken sowie deren Auftretenshäufigkeit in Bezug auf einzelne Variablen wurden deskriptiv vorgenommen.

Tabelle 2: Lebensführung

	Zyklische Gewaltdynamik (n=18)	Überkontrollierte Gewaltdynamik (n=28)	Psychopathische Gewaltdynamik (n=8)
Vorstrafen	38,9 %	10,7 %	75 %
Unsteter Lebenswandel	38,9 %	0 %	62,5 %
Wechselnde sexuelle Beziehungen	11,1 %	0 %	62,5 %
Erfolg und Ansehen stehen im Vordergrund	0 %	0 %	50 %

Unter Vorstrafen wurden alle Delikte zusammengefasst, die der Täter begangen hatte, ausgenommen das Fahren ohne Führerschein sowie Trunkenheit am Steuer. Beobachtete Vorstrafen, die häufiger auftraten, waren Körperverletzungsdelikte, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, Diebstahl, Nötigung und Betrug. In allen Gruppen waren einige der Täter vorbestraft, allerdings ergab sich die größte Häufung von 75 % in der Gruppe der psychopathischen Gewaltdynamik.

Die Variable, welche den unsteten Lebenswandel des Täters beschreibt, umfasst die Verhaltensweisen sowie Lebensumstände des Täters, welche darauf hindeuten, dass der Mann keine Stabilität hinsichtlich seiner Lebensführung finden konnte. Dies ist keine rein ökonomische Variable, die sich ausschließlich auf die finanzielle Situation bezieht. Vielmehr handelt es sich dabei beispielsweise um instabile und häufig wechselnde Arbeitsverhältnisse, Wohnorte, einen häufig wechselnden Bekanntenkreis oder entsprechende andere Ereignisse. Auch hier sind die Täter der psychopathischen Gewaltdynamik stärker vertreten, wobei auch über ein Drittel der zyklischen Gewalttäter ebenfalls als Personen mit unstetem Lebenswandel eingestuft werden muss. Unter wechselnden sexuellen Beziehungen werden häufig wechselnde Sexualpartnerinnen verstanden, wobei die Beziehungen mit den Frauen nicht dauerhaft angelegt sind. Hier zeigte sich vor allem, dass die Personen der psychopathischen Gewaltdynamik häufig wechselnde Intimpartnerinnen hatten.

50 % der Täter, welche der psychopathischen Dynamik zugeordnet wurden, teilten ihnen nahe stehenden Personen mit, dass sie ihren Erfolg als bedeutend ansehen. Tatsächlich handelte es sich bei diesen Personen um Unternehmer aus verschiedenen Branchen, die ihre beruflichen Ambitionen in den Vordergrund stellten und zumeist durch die Tötung der Partnerin einen möglichen Rufschaden abwenden wollten.

Tabelle 3: Emotionale und kognitive Prozesse

	Zyklische Gewaltdynamik (n=18)	Überkontrollierte Gewaltdynamik (n=28)	Psychopathische Gewaltdynamik (n=8)
Emotionale Ambivalenz	50%	3,6%	0 %
Angst verlassen zu werden	22,2%	28,6%	0 %
Eifersucht	88,9 %	25 %	25 %
Kontrollverhalten	72,2 %	21,4 %	37,5 %
Schuldzuschreibung an das Opfer	16,7 %	32,1 %	25 %
Niedergeschlagenheit	83,3 %	85,7 %	0 %
Stimmungsschwankungen	72,2 %	10,7 %	12,5 %
Suizidgedanken	44,4 %	50 %	12,5 %
Bitte um Vergebung nach Gewalteskalation	66,7 %	21,4 %	12,5 %

Emotional ambivalente Täter zeigten eine instabile emotionale Beziehung zu ihrer Partnerin, die sich einerseits durch positive Gefühle sowie Liebesschwüre gegenüber der Frau äußerte, auf der anderen Seite erniedrigte oder demütigte der Mann seine Partnerin wiederholt. Diese Schwankungen zwischen den beiden Zuständen zeichneten sich dabei durch deren Intensität aus. Die Hälfte der Männer, welche der zyklischen Gewaltdynamik zugeordnet werden konnten, zeigten dieses Verhalten ihrer Partnerin gegenüber, auch wenn bereits eine Trennung stattgefunden hatte.

Hingegen konnte in Bezug auf die Angst vor dem Verlassen werden kein aussagekräftiger Unterschied zwischen der zyklischen und der überkontrollierten Gewaltdynamik gefunden werden. Erfasst wurde diese Variable ausschließlich über die Aussagen des Täters. Personen der psychopathischen Gewaltdynamik waren in Bezug auf diese Variable nicht auffällig.

Eifersucht scheint für die zyklischen Täter eine bedeutende Rolle zu spielen. Fast alle Täter dieser Gewaltdynamik zeigten zum Teil sehr starke Eifersucht, und dies nicht nur auf potentielle männliche Konkurrenten, sondern auch auf die Kinder der Frau oder ihre weiblichen Bekannten.

Nur 25 % der Männer der beiden anderen Dynamiken zeigten Verhalten, welches auf Eifersucht schließen ließ.

Unter Kontrollverhalten wurde in dieser Studie das Kontrollieren des Alltags der Betroffenen verstanden. Dies reichte von dem Lesen privater Nachrichten über das Wegnehmen von Dokumenten und Geld, bis hin zu Kontaktverboten mit bestimmten Personen. Am stärksten trat dieses Verhalten in der Gruppe der zyklischen Gewaltdynamik mit 72,2 % auf und am schwächsten bei der überkontrollierten Gewaltdynamik mit 21,4 %.

Die Schuldzuschreibung an das Opfer bezieht sich auf die Einstellung des Täters, dass die Frau die Schuld an seiner gegenwärtigen misslichen Lage trägt. Diese Variable wurde bei entsprechender Kommunikation des Täters als erfüllt angesehen. Am häufigsten konnte dieses Verhalten bei der überkontrollierten Gruppe beobachtet werden, wobei auch in den beiden anderen Gruppen diese Einstellung zu finden war.

Sowohl innerhalb der zyklischen als auch der überkontrollierten Gewaltdynamik zeigten über 80 % der Täter Verhalten, welches auf eine starke Belastung hindeutete und sich in Form von Niedergeschlagenheit äußerte. Belastungssymptome oder entsprechende Äußerungen zum Gemütszustand wurden zur Erfüllung dieser Kategorie herangezogen. Interessanterweise zeigte niemand aus der Gruppe der psychopathischen Gewaltdynamik ein entsprechendes Verhalten.

Bei 72,2 % der Personen, welche zu der zyklischen Gewaltdynamik gezählt wurden, zeigten sich Stimmungsschwankungen dahingehen, dass die Täter als Personen beschrieben wurden, deren Gemütszustand sich ohne erkennbare Ursache verändern konnte, beispielsweise von fröhlich zu missgelaunt, aggressiv oder gar verzweifelt.

In allen drei Gruppen berichteten einige Täter im Vorfeld der Tat von Suizidgedanken. Innerhalb der psychopathischen Dynamik tat dies lediglich ein Täter, während Gedanken an Selbstmord in den anderen beiden Gruppen in 44,4 % bei der zyklischen bzw. in 50 % bei der überkontrollierten Gewaltdynamik auftraten.

Das Bitten um Vergebung nach einer Gewalteskalation bzw. das Geloben von Besserung trat am stärksten in der zyklischen Gewaltdynamik auf.

Tabelle 4: Verhalten

	Zyklische Gewaltdynamik (n=18)	Überkontrollierte Gewaltdynamik (n=28)	Psychopathische Gewaltdynamik (n=8)
Manipulatives Verhalten	0 %	0 %	37,5 %
Dominantes Verhalten	88,9 %	32,1 %	100 %
Impulsivität	94,4 %	0 %	75 %
Grandiositätsgefühl	0 %	0 %	62,5 %
Konfliktvermeidung	0 %	60,7 %	0 %
Suche nach Unterstützung wegen psych. Belastung	6,7 %	37 %	0 %
Depressives Grübeln kurz vor der Tat	5,6 %	46,4 %	0 %

Unter manipulativem Verhalten wurde jedes Verhalten des Täters verstanden, welches darauf ausgerichtet war, andere Personen bewusst zu täuschen, um persönliche Vorteile daraus zu erlangen, wobei Lügen alleine nicht als manipulatives Verhalten galt. Einzig in der psychopathischen Gewaltdynamik wurde dieses Verhalten von 3 Tätern wiederholt gezeigt.

Als dominant wurde Verhalten dann verstanden, wenn die Täter erwarteten, dass andere Personen ihren Ansichten und Vorstellungen entsprechend handeln. In Bezug auf die Interaktion mit der Partnerin wurde dieses Verhalten beispielsweise deutlich, wenn der Täter starre Vorstellungen von Rollenverteilungen in der Beziehung hatte oder in Bezug auf Themen des Alltag keine Widerworte seitens seiner Partnerin duldete und somit starken Einfluss beispielsweise auf die Ausgaben, die Freizeit oder die alltäglichen Aufgaben des Paares nahm. Dominantes Verhalten zeigten alle Personen, die der psychopathischen Gewaltdynamik zugeordnet wurden und über 80 % in der zyklischen Gewaltdynamik.

Impulsives Verhalten wurde dann als erfüllt angesehen, wenn der Täter in seinem Alltag wiederholt spontan und ohne Erwägung der Konsequenzen

handelte. Besonders in Bezug auf den Umgang mit Konflikten in der Beziehung wurde dieses Verhalten deutlich. 94,4 % Personen der zyklischen Dynamik zeigten Verhalten, welches auf hohe Impulsivität hindeutete. Auch 75 % der Personen der psychopathischen Gewaltdynamik zeigten entsprechendes Verhalten, allerdings niemand aus der überkontrollierten Gruppe.

Die Operationalisierung von Grandiositätsgefühlen erfolgte dahingehend, dass lediglich entsprechende Aussagen der Täter über die eigene Person zur Erfüllung der Variable herangezogen wurden. Dies galt beispielsweise als erfüllt, wenn der Mann angab, besser oder wertvoller zu sein als andere oder sich dahingehend äußerte, dass sich niemand mit ihm messen könne. Insgesamt nannten 62,5 % der Täter, welche der psychopathischen Gewaltdynamik zugeordnet wurden, entsprechende Aussagen zur eigenen Person. Als konfliktvermeidend hingegen wurden jene Personen beschrieben, die beispielsweise passiv-aggressives Verhalten zeigten, Problemen in und außerhalb der Beziehung aus dem Weg gingen, Konfrontation mieden und in manchen Fällen die eigenen Bedürfnisse hinter die Wünsche anderer stellten. Ebenso wurde Verhalten, das darauf abzielt Konflikte nicht zu thematisieren oder zu verschweigen, zu dieser Kategorie hinzugezählt. Lediglich Personen der überkontrollierten Gewaltdynamik zeigten dieses Verhalten.

Ebenso suchten 37 % der Täter innerhalb der überkontrollierten Gewaltdynamik auf Grund ihrer persönlichen Belastung aktiv nach Unterstützung und wandten sich beispielsweise an Ärzte, Beratungsstellen, Freunde oder Geistliche. In der Gruppe der zyklischen Täter gingen 6,7 % diesen Schritt.

Auch depressives Grübeln vor der Tat, welches durch Gedankenkreisen und eine ständige Auseinandersetzung mit der eigenen Krisensituation ohne auffindbare Lösungsoptionen, definiert wurde, zeigten fast die Hälfte der überkontrollierten Täter.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse aus den Tabellen 2, 3 und 4 wird deutlich, dass die einzelnen Gewaltdynamiken hinsichtlich ihrer Ausprägung zum Teil stark voneinander differieren.

Als einige der offensichtlichsten Indikatoren für ein mögliches Eskalationsrisiko stehen die Faktoren Drohungen und physische Gewalt. Auch in Bezug auf diese Faktoren wurden Unterschiede zwischen den Gewaltdynamiken deutlich, besonders in Anbetracht der Häufigkeit aufgetretener Todesdrohungen und körperlicher Gewalt. Die Operationalisierung der Häufigkeit von physischer Gewalt und Todesdrohungen wurde in drei Stufen vorgenommen. Entweder fanden diese (1) niemals, (2) eins bis zwei Mal oder (3) häufiger als zwei Mal statt. Während die überwiegende Mehrheit der Personen der zyklischen und psychopathischen Gewaltdynamik mehr als zwei Mal physische Gewalt oder Drohungen zeigte, verhält es sich in Bezug auf Personen der überkontrollierten Gewaltdynamik entsprechend umgekehrt (siehe Tabelle 5). Lediglich 35,7 % äußerten Todesdrohungen öfter als zwei Mal. Physische Gewalt fand hingegen nie mehr als zwei Mal innerhalb der überkontrollierten Gewaltdynamik statt. Eine interessante Beobachtung ergibt sich bei der psychopathischen Dynamik. Hier hatten 25 % niemals Todesdrohungen ausgesprochen und 37,5 % haben zu keiner Zeit physische Gewalt angewendet. Die Vermutung liegt nah, dass es sich bei dieser Gruppe um Personen handelt, die nach außen hin sehr angepasst agierten und aus diesem Grund trotz ihrer psychopathischen Gewaltdynamik seltener auffielen.

Tabelle 5: Drohungen und körperliche Gewalt entsprechend der Gewaltdynamiken

	Zyklische Gewaltdynamik (n=18)	Überkontrollierte Gewaltdynamik (n=28)	Psychopathische Gewaltdynamik (n=8)
Todesdrohungen			
niemals	11,1 %	46,4 %	25 %
selten	5,6 %	17,9 %	12,5 %
wiederholt	83,3 %	35,7 %	62,5 %
Physische Gewalt			
niemals	0 %	50 %	37,5 %
selten	5,6 %	50 %	0 %
wiederholt	94,4 %	0 %	62,5 %

7 Faktoren, die generell auf ein erhöhtes Risiko hinweisen

Neben den Gewaltdynamiken konnten an Hand des vorliegenden Datensamples Faktoren ermittelt werden, die ebenfalls in der internationalen Literatur als Risikofaktoren gelten und bei individueller Betrachtung der einzelnen Fälle die Brisanz der Geschehnisse verschärfen.

In insgesamt 65,7 % (n=46) der Fälle hat es in der Beziehung bzw. nach der Trennung Gewalt seitens des späteren Täters gegen die Betroffene gegeben. Anhand der Falldarstellung in den Gerichtsakten konnte in 25,7 % (n=18) beobachtet werden, dass vor der Tat eine Veränderung in der Gewaltanwendung dahingehend stattfand, dass sich die Qualität oder die Frequenz der Gewalt änderte. Diese Änderungen äußerten sich beispielsweise darin, dass die Verletzungen der Frau schwerer wurden, neue Gewalthandlungen dazu kamen, die der Täter vorher nicht gezeigt hatte oder die Frequenz der Gewalt anstieg. Ebenso wurde die Frau in 27,1 % (n=19) der Fälle massiv im Vorfeld der Tat gewürgt, in 27,1 % (n=19) der Fälle mit einer tödlichen Waffe bedroht und in 8,6 % (n=6) kam es zu sexuellen Handlungen gegen den Willen der Betroffenen. Schweres Stalking fand in 50 % (n=35) der Fälle statt, wobei zu beachten ist, dass insgesamt 30 % (n=21) der Paare zum Zeitpunkt der Tat eine Beziehung führten. Das bedeutet, dass in über der Hälfte aller getrennten Paare, der Täter massives Stalkingverhalten zeigte, welches über einen längeren Zeitraum andauerte und bei den Betroffenen Angst auslöste. Insgesamt hatten 61,4 % (n=43) der Betroffenen eine intuitive Wahrnehmung bezüglich ihrer Gefährdung. Diese Frauen kommunizierten, dass sie Angst um ihr Leben hätten und dass sie glaubten, der Mann werde sie umbringen. Soweit es aus den Akten hervorgeht, kommunizierten die anderen 27 Frauen, keine entsprechenden Befürchtungen im Tatvorfeld. Ungeklärt bleibt, ob dies tatsächlich der Fall ist oder diese Information in den Akten schlichtweg nicht vorlag.

Tabelle 6: Häufigkeit der Faktoren, die generell auf ein erhöhtes Risiko hindeuten

Körperliche Gewalt	65,7%	n = 46
Zunahme der Gewalt in Häufigkeit und Schwere	25,7%	n = 18
Würgen der Betroffenen	27,1%	n = 19
Bedrohung mit einer tödlichen Waffe	27,1%	n = 19
Sexuelle Handlungen gegen den Willen der Betroffenen	8,6%	n = 6
Schweres Stalking	50%	n = 35
Die Frau hat Angst, dass ihr schwere Gewalt widerfährt	61,4%	n = 43

Sowohl Campbell et al. (2003) als auch Burgheim (1993) führten auf, dass die Trennung der Frau von dem Mann auf Grund eines anderen Mannes einen Risikofaktor darstellt. In der vorliegenden Studie waren 52,9 % (n=37) der Täter davon überzeugt, dass ihre gegenwärtige oder frühere Partnerin eine Beziehung zu einem anderen Mann hat. Tatsächlich hatten 20 % (n=14) der betroffenen Frauen tatsächlich eine andere intime Beziehung. Das bedeutet, dass fälschlicherweise 23 Täter davon überzeugt waren, dass ihre Intimpartnerin eine Beziehung zu einem anderen Mann hatte, obwohl dies nicht der Fall gewesen ist. In insgesamt 7 Fällen wurde der vermeintlich neue Intimpartner der Frau bei der Tat schwer angegriffen, wobei in 2 Fällen der Mann an seinen Verletzungen verstorben ist. In jedem dieser Fälle wurden Drohungen gegen den vermeintlich neuen Partner im Vorfeld der Tat geäußert. In diesen 7 Fällen handelte es sich nur in 2 Fällen um den tatsächlichen neuen Partner der Frau.

8 Schlussfolgerungen für die Praxis

Männer, die ihre ehemaligen oder gegenwärtigen Partnerinnen töten, stellen keine einheitliche Gruppe dar. Vielmehr sind die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten zwischen diesen Gruppen entscheidend, um ein entsprechendes Verständnis für die Dynamik in Fällen massiv eskalierender partnerschaftlicher Konflikte und die dahinter stehende Psychologie zu entwickeln. Die hinter den Gewaltdynamiken stehende Erkenntnis ist, dass abhängig von den Verhaltensmustern, die Täter in unterschiedlicher Form im Vorfeld der Tat in Erscheinung treten. Die Identifikation von statistisch gesicherten allgemeinen Warnsignalen alleine kann vor diesem

Hintergrund keine fundierte Risikoeinschätzung bieten, da die Täter stark voneinander differieren und entsprechend ihrer Gewaltdynamik unterschiedliche Warnsignale aufweisen.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass ein nicht geringer Anteil der Täter weder durch körperliche Gewalt noch durch Drohverhalten auffällt. Das Augenmerk alleine auf Fälle häuslicher Gewalt als Indikator für ein erhöhtes Risiko im Sinne einer potenziell tödlichen Gewalteskalation zu lenken, ist daher zu kurz gegriffen.

Einen bewährten Ansatz für eine fundierte Risikoeinschätzung, bei der Fallbesonderheiten Beachtung finden, bietet das Bedrohungsmanagement (Hoffmann, 2009). Hierbei geht es in erster Linie darum, jeden Fall individuell zu betrachten und aus der Perspektive des potentiellen Täters heraus die Gefahrenlage zu bewerten. Ein geeignetes Beispiel für die Notwendigkeit des Perspektivenwechsels ist die Tatsache, dass immer wieder Personen im Zusammenhang mit Tötungsdelikten an der Intimpartnerin angegriffen werden, die aus objektiver Sicht heraus in keiner engen Beziehung zu der Frau stehen. Aus der Sicht des Täters hingegen, stellen diese Personen unter Umständen einen Konkurrenten oder gar den Verursacher seiner persönlichen Krise dar und geraten damit ins Visier des Täters.

Der Ansatz des Bedrohungsmanagements ermöglicht es, den Fokus auf die Sichtweise des Täters zu legen. Ahand der Auswertung der Kommunikation, der Verhaltensweisen und der Interaktion des Täters mit der Betroffenen, ist es zudem möglich, die Gewaltdynamik zu bestimmen und abhängig von dieser weitere Hinweis gebende Veränderungen im Verhalten des potentiellen Täters zu suchen. Wissenschaftlich begründete Risikosignale nehmen hierbei eine bedeutende Rolle ein, allerdings werden diese vor dem Hintergrund spezifischer Verhaltensmuster bewertet.

Der Ansatz, an Hand bestimmter Verhaltensmuster Fallbewertungen vorzunehmen, erweist sich besonders im Hinblick auf die überkontrollierten Täter von großem Nutzen. Diese Männer gelten in vielen Fällen als unauffällig, sind gut angepasst und fallen oft aus dem Schema des häuslichen Gewalttäters und somit aus dem Blick der beratenden Stellen heraus.

Ähnliches gilt für eine kleine Gruppe von Tätern innerhalb der psychopathischen Gewaltdynamik, die keine Verhaltensweisen aus dem antisozialen Spektrum zeigen. Auch diese Personen gelten unter Umständen im Sinne von häuslicher Gewalt als unauffällig, zeichnen sich allerdings durch instrumentelles, manipulatives Verhalten und zielgerichtete Aggression aus.

Eine gemeinsame Betrachtung von Warnsignalen und den entsprechenden Verhaltensmustern des Täters ist der Schlüssel zu einem umfassenden Ansatz sowohl in Bezug auf die Risikoeinschätzung als auch auf das individuelle Fallmanagement.

Literatur

- Adams, D. (2007). *Why Do They Kill? Men Who Murder Their Intimate Partners*. Nashville: Vanderbilt.
- Burgheim, J. (1993). *Psychologische Bedingungen bei Entstehung und Verlauf von Tötungsdelikten in der Situation der Partnertrennung*. Konstanz: Hartung-Gorre.
- Buss, D. M. (2000). *The Dangerous Passion. Why Jealousy is as Necessary as Love and Sex*. New York: The Free Press.
- Campbell, J. C., Webster D., Koziol-McLain, J., Block, C., Campbell, D., Curry, M., Gary, F., Glass, N., McFarlane, J., Sachs, C., Sharps, P., Ulrich, Y., Wilt, S.A., Manganello, J., Xu, X., Schollenberger, J., Frye, V. & Laughon, K. (2003). Risk Factors for Femicide in Abusive Relationships: Results from a Multisite Case Control Study. *American Journal of Public Health*, 93, 7, 1089-1097.
- Dixon, L., Hamilton-Giachritsis, C. & Browne, K. (2008). Classifying Partner Femicide. *Journal of Interpersonal Violence*, 23, 1, 74-93.
- Douglas, J. E., Burgess, A. W., Burgess, A. K. & Ressler, R. K., (Hrsg./2006): *Crime Classification Manual*, 2nd edition. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Dutton, D. G. & Golant, S. K. (1995). *The Batterer. A Psychological Profile*. New York: Basic Books.
- Dutton, D. G. & Kerry, G. (1999). Modus Operandi and Personality Disorder incarcerated Spousal Killers. *International Journal of Law and Psychiatry*, 22, 3-4, 287-299.

- Elisha, E., Idisis, Y. Timor, U. & Addad, M. (2009). Typology of Intimate Partner Homicide. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*. Online first.
- Gottman, J. M.; Jacobson, N. S.; Rushe, R. H. & Shortt, J. W. (1995). The Relationship Between Heart Rate Reactivity, Emotionally Aggressive Behavior, and General Violence in Batterers. *Journal of Family Psychology*, 9, 3, 227-248.
- Hamberger, L. K. & Hastings, J. E. (1986). Personality correlates of men who abuse their partners: A cross-validation study. *Journal of Family Violence*, 1, 323-341.
- Hare, R. D. (1993). *Without conscience: The disturbing world of the psychopaths among us*. New York: Pocket Books.
- Hoffmann, J. (2005). *Stalking*. Heidelberg: Springer.
- Hoffmann, J. (2009). Gefährliche Expartner – Psychologische Hintergründe und Interventionsgespräche in Fällen von Stalking. In: Hoffmann J. & Wondrak, I. (Hrsg.) *Umgang mit Gewalttätern*. 55-64. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Holzworth-Munroe, A. & Stuart, G. L. (1994). Typologies of male batterers: Three subtypes and the differences among them. *Psychological Bulletin*, 116, 3, 476-497.
- Holtzworth-Munroe, A. (2000). A typology of men who are violent towards their female partners: making sense of the heterogeneity in husband violence. *Current Directions in Psychological Science*, 9, 4, 140-143.
- James, D. J. & Farnham, F. R. (2006). Stalking und Gewalt. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), *Psychologie des Stalking: Grundlagen – Forschung – Anwendung*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, 159-175.
- Küken, H., Hoffmann, J. & Voß, H.-G. (2006). Die Beziehung zwischen Stalking und Häuslicher Gewalt. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), *Psychologie des Stalking: Grundlagen – Forschung – Anwendung*. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, 177-191.
- Liem, M. & Roberts, DW. (2009). Intimate Partner Homicide by Presence or Absence of a Self-Destructive Act. *Homicide Studies*, 13, 4, 339-354.
- Marneros, A. (2008). *Intimidid. Die Tötung des Intimpartners*. Stuttgart: Schattauer.
- Meloy, J. R. (1992). *Violent attachments*. Nortvale: Jason Aronson.

- Mullen, P. E., Pathé, M. & Purcell, R. (2009). *Stalkers and their Victims*. Cambridge: Cambridge University Press. Second Edition.
- Rasch, W. (1964). *Tötung des Intimpartners*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Reavis, J. A., Ellen, E. A. & Meloy, J. R. (2008). Psychopathy in a Mixed Gender Sample of Adult Stalkers. *Journal of Forensic Sciences*, 53, 5, 1214-1217.
- Schlesinger, L. B. (2002). Stalking, Homicide, and Catathymic Process: A Case Study. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 46, 1, 64-74.
- Schlesinger, L.B. (2007). The Catathymic Process. *Psychopathology and Psychodynamics of Extreme Interpersonal Violence*. In: Schlesinger, L. B. (Hrsg.): *Explorations in criminal psychopathology- Cilinear Dyndromes with Forensic Implications*, 2nd Edition, 7-31. Springfield: Charles C Thomas Publisher.
- Sheridan, L. & Blaauw, E. (2006). Stalkertypologien und Interventionsstrategien. In J. Hoffmann & H.-G. W. Voß (Hrsg.), *Psychologie des Stalking: Grundlagen - Forschung - Anwendung*, 73-91. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Steck, P., Matthes, B., Wenger de Chávez, C. & Sauter, K. (1997). Tödlich endende Partnerkonflikte. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 80, 404-417.
- Storey, S. Hart, SD., Meloy, J. R. & Reavis, J. (2009) Psychopathy and Stalking. *Law and Human Behavior*, 33,3, 237-246.
- Strong, E. (2009). *Erased. Missing Women. Murdered Wives*. San Francisco: Jossey Bass.
- Tweed, R. G., Dutton D. G. (1998). A comparison of impulsive and instrumental subgroups of batterers. *Violence and Victims*, 13, 217-230.
- Walker, L. E. (1977). Battered women and learned helplessness. *Victimology*, 2, 3-4, 525-534.
- Wilson, M. & Daly, M. (1993). Spousal homicide risk and estrangement. *Violence and Victims*, 8, 1, 3-15.